



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

248 (18.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311953)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 6-8. Fernsprech-Gammasch. 4183. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mohls (s. Z. 1. Feld). Stellv.: Emil Laub. - Rechnungswesen: Hermann Wöhrle. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger Post Haus 2.-RM, durch die Post 1,30 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. 2. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winkbauer, Berl. Schriftg. SW 68, Charlottenstr. 12. Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Feindliche Luftlande-Aktion in Holland Im Raum zwischen Rhein und Waal / Zweiter Schwerpunkt der West-Schlacht: Lothringen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

Die Anglo-Amerikaner haben starke Verbände der 1. amerikanischen Luftlande-Armee am Sonntagmittag in Südholland abgesetzt in der Hoffnung, das zu erreichen, was die 1. kanadisch-britische und die 1. USA-Armee in der vergangenen Woche trotz unablässiger massierter Angriffe nicht erzielen konnten, den Durchbruch nach Norden in Südholland hinein und von dort zum deutschen Niederrhein, die im Augenblick vorliegenden Meldungen sind noch spärlich. Aus militärischen Gründen können wie üblich bei solchen Luftlandeoperationen detaillierte Ortsangaben gemacht werden, weil vorausgesetzt werden muß, daß der Feind selber zum mindesten in den ersten Tagen nicht exakt über die Kampfpläne der einzelnen abgesetzten Gruppen informiert ist. Bezeichnender Weise werden auch von der Gegenseite keine Ortsangaben gemacht.

Es handelt sich aber offensichtlich um ein sehr großes Luftlande-Unternehmen, wobei der Feind in der Taktik und Methode in gleicher Weise vorgegangen ist wie seinerseits bei der Landung in der Normandie, das heißt unter einem außerordentlich starken Luftschirm sind zunächst Fallschirmjäger und dann zahlreiche Lastensegler an verschiedenen Stellen westlich der holländisch-deutschen Grenze am nördlichen Rheinufer abgesetzt worden. Die Masse dieser Luftlandeoperationen scheint im Raum zwischen Rhein und Waal eingesetzt worden zu sein. Außerdem wurden weiter südlich im belgisch-holländischen Grenzraum Luftlandeverbände eingesetzt, um hier südlich Einhoven und südlich Tilburg der gleichzeitig mit massierten Panzerkräften erneut angreifenden 2. britischen Armee zu helfen, über den Albertkanal, Maas-Schelde-Kanal hinwegzukommen und damit den Weg nach Südholland zu öffnen.

Die in dem Landungsraum stehenden deutschen Truppen haben selbstverständlich den Kampf mit dem Feind sofort aufgenommen. Sie haben erhebliche Teile der gelandeten Truppen bereits vernichtet und setzen alles ein, um den Zusammenstoß der verstreut abgesetzten Luftlandetruppen zu verhindern.

Durch dieses neue Unternehmen liegt der Schwerpunkt Nr. 1 noch eindeutiger als in der zweiten Hälfte der vergangenen Woche am Nordabschnitt der Westfront. Am Samstag hatten deutsche Gegenstöße sowohl in Nordbelgien als auch in harten Kämpfen den Raum Aachen und im luxemburgisch-deutschen Grenzraum, ferner auch in Lothringen die Lage charakterisiert. Nicht zuletzt deshalb dürfte der Feind das neue Luftlandeunternehmen gestartet haben in der Hoffnung, so die verhärtete Front wieder in Bewegung zu bringen. Die 1. USA-Armee setzt als einen Faktor in diesem feindlichen Gesamtplan ihrerseits alles daran, in holländisch-Limburg nach Norden und bei Aachen nach Osten durchzustoßen. Der deutsche Widerstand, gekennzeichnet durch zahlreiche Gegenangriffe, hat General Patton in Limburg gegen den Kampf vor allem um die Übergänge an dem Flüsschen Geul nördlich der Stadt Maastricht. Nach Zusammenballung stärkester Kräfte konnten die Amerikaner östlich der kleinen Stadt Valkenburg auf schmalen Raum einbrechen. Deutsche Gegenstöße richteten sich gegen diesen kleinen Brückenkopf.

Gleichzeitig richtet die 1. USA-Armee fortgesetzt schwere Stöße im Raum zwischen Aachen-Stolberg nach Osten und Norden. Der Kampf geht sowohl um die Stadt Aachen wie um die einzelnen Befestigungsanlagen hier im Vorfeld der Westbefestigungen.



Stoß und Gegenstoß folgen schnell aufeinander, so daß die Front hier sehr verzahnt ist. Mehrere Stützpunkte wurden von uns zurückerobert, ebenso der Ort Verlautenheide.

Ähnlich ist das Bild im Raum östlich Eupen, Malmédy und St. Vith, ebenso im Gebiet der Schnee-Eifel und westlich des dort liegenden Flüsschen Prüm.

Zweiter Schwerpunkt der Westfront ist weiterhin und wird auch in der nächsten Zeit bleiben der lothringische Raum, wo die 1. USA-Armee alles daran setzt, die Moselle zu überwinden. Selbst wenn das gelingen sollte, wird sie aber dann erst vor unseren Westbefestigungen des Saargebietes stehen.

G. S. Berlin, 18. September.

Zwischen Pont-à-Mousson und Epinal tobte hier die große Schlacht, bei der augenblicklich auch um die Städte Nancy und Lunéville gerungen wird. Durch starke Gegenangriffe von Norden und Süden her erstreckt die deutsche Führung, die rückwärtigen Verbindungen der von Pont-à-M. aus auf Chateau-Salins vorgestoßenen amerikanischen Panzerkräfte durchzuschneiden. Diese ihrerseits erstreben, mit den westlich Lunéville

nach Norden vorbeigestoßenen amerikanischen Kräften Verbindung aufzunehmen. Der feindliche Plan ist eindeutig: Durch diese doppelte Operation der nördlich und südlich an Nancy vorbeigestoßenen Verbände hoffen die Amerikaner, Nancy abzuschneiden und von hinten her zu Fall bringen zu können.

Auch wenige Kilometer nördlich von Epinal tobte die Schlacht. Energetische deutsche Gegenangriffe machen den Amerikanern hier gleichfalls schwer zu schaffen. Eine starke Stoßgruppe der 2. USA-Armee war aus dem Raum Lunéville nach Südosten eingedrungen, verstärkt durch die Masse der 2. gaulitischen Panzerdivision. Diese Gruppe versucht, zwischen Chateau-Salins und Epinal sich starke Brückenköpfe auf dem Ostufer der Moselle zu sichern. Südlich Epinal bis hinunter zur Schweizer Grenze hat sich die Situation nicht nennenswert verändert, nachdem die Truppen des Generalobersten von Blaskowitz, trotz aller Abschneidungsversuche der 7. USA-Armee, ihren langen Marsch vom Mittelmeer bis zu den Vogesen erfolgreich beendeten.

Heftige Kämpfe im Raum Arnheim und Nimwegen

In Lunéville eingebrochener Feind hinausgeworfen / Heftige Feindangriffe in Italien abgewiesen

Äußerst erbitterte Kämpfe in Lettland und Estland / Terrorangriff auf Budapest

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im holländischen Raum setzte der Feind gestern mittag nach vorausgegangenem starken Luftangriff Fallschirmjäger und Luftlandetruppen hinter unserer Front mit Schwerpunkt im Raum von Arnheim, Nimwegen und Einhoven ab. Am Nachmittag trat er dann zwischen Antwerpen und Maastricht zum Angriff an, um die Verbindung mit seinen abgegründeten Verbänden herzustellen. Besonders im Raum von Neerpelt entwickelten sich dabei heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind geringen Geländegewinn nach Norden erzielen konnte. Gegen die feindlichen Luftlandekräfte sind konzentrische Gegenangriffe eingesetzt.

Zwischen Maastricht und Aachen sowie im Raum von Nancy stehen unsere Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf mit starken feindlichen Kräften. In den übrigen Abschnitten der Westfront wurden zahlreiche schwächere Angriffe des Feindes verechlagen.

In Lunéville eingedrungener Feind wurde geworfen. Südlich der Stadt ist unser Gegenangriff im guten Fortschreiten.

In den Trümmern von Brest behauptet sich die heidenhafte Besatzung, auf engem Raum zusammengedrängt, immer noch gegen schwerste feindliche Angriffe. Auch um die Festung Boulogne toben schwere Kämpfe. Hier konnte der Feind nach stundenlangen Luftangriffen von Westen her einen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. Gegen Dükkirchen geführte feindliche Angriffe scheiterten.

Das V-1-Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

An der italienischen Front blieben feindliche Angriffe im Abschnitt Luca-Pistoia erfolglos.

Unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung griff der Gegner den ganzen Tag über nördlich Florenz und an der adriatischen Küste in immer neuen Wellen an. In verlustreichen Kämpfen wurden alle seine Durchbruchversuche vereitelt.

An der serbisch-bulgarischen Grenze kam es zu mehreren örtlichen Gefechten, in deren Verlauf 10 bulgarische Panzer abgeschossen wurden.

Im Südteil Siebenbürgens schloß sich gestern feindliche von Panzer

unterstützte Angriffe. Ebenso wurden bei Sanok und Krosno erneut heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Einbruchstellen im Gegenangriff abgeriegelt.

In Lettland und Estland wird mit äußerster Härte gekämpft. Der Großangriff der Bolschewisten, der sich auch auf den Raum von Dorpat ausdehnte, wurde in schweren Kämpfen aufgefangen. Schlachtfliegerverbände unterstützten erfolgreich unsere Abwehrkämpfe im holländischen Raum. In der Nacht griffen Kampf- und Nacht-schlachtflugzeuge sowjetische Truppenan-

sammlungen mit guter Wirkung an. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 75 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Auf dem Peloponnes versenkten Marineartilleriegeschütze ein sowjetisches Kanonenboot und beschädigten ein weiteres.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen Budapest.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen, im Raum von Dortmund und auf Debrecen in Ungarn.

Unsere Gegenaktion in Südholland

Die Landeplätze abgeriegelt / Starke Kräfte im Gegenangriff

Berlin, 18. Sept.

Seit Tagen steht sich der Feind im nord-belgischen Raum durch den ständigen Widerstand unserer Truppen im Brückenkopf an der Esterschelde und durch energische, am Sonntag fortgesetzte Gegenangriffe am Maas-Schelde-Kanal gefesselt. Auch seine starken Angriffe zwischen Maastricht und Aachen nach Norden brachten ihm nur unbedeutende örtliche Vorteile. Zwischen Aachen und Stolberg wurde der Gegner durch Gegenangriffe unserer Panzer weiter zurückgedrängt und südlich Stolberg blieben die Fortschritte der Nordamerikaner infolge unserer in die feindliche Angriffsfront getriebenen Keile auch am Sonntag minimal. Der starke Ansturm dreier feindlicher Armeen im belgisch-niederländischen Grenzgebiet ist somit seit Tagen ohne greifbare Erfolge geblieben.

Um diesen starken Regel aufzubrechen und seine Bewegungsfreiheit zurückzugewinnen, begann der Feind in den frühen Nachmittagsstunden des Sonntag im niederländischen Raum Luftlandetruppen abzusetzen. Das Unternehmen hatte sich durch heftige Luftangriffe auf Flugplätze und Verkehrsanlagen in den Abbrungsgebieten angekündigt. Ab 14.30 Uhr erschienen mehrere hundert Lastensegler und Transportflugzeuge.

Sie klinkten über dem südlichen Niederrhein und dem Rheindelta aus. Noch während der Feind seine Landungen durchführte gingen bereits eigene starke Kräfte zum Gegenangriff über. Zahlreiche Lastensegler wurden durch Flak abgeschossen.

Im westeuropäischen Operationsgebiet vor sich habe. Dann begannen die Herbstregengüsse und die Herbststürme, die selbstverständlich auch die Schifffahrt und das heißt den Nachschub ernstlich beeinträchtigen würden, da dieser Nachschub immer noch zum größten Teil an der offenen Küste ausgeladen werden müsse.

In diesem Zusammenhang wird wieder darauf hingewiesen, es sei außerordentlich bedauerlich, daß die Eroberung der französischen Atlantik- und Kanalhäfen so langsam vor sich gehe. Im „Daily Herald“ beispielsweise wird darauf hingewiesen, in Brest seien die gleichen Zerstörungen der Hafenanlagen zu erwarten wie in Cherbourg. In Cherbourg hätten die Deutschen Minen gelegt, Großschiffe und Frachter als Sprengschiffe versenkt, die Trockendocks unbrauchbar gemacht, alle Kräne vernichtet und sämtliche Hafeneinrichtungen und den Hafenbahnhof zerstört. Die gleichen Zerstörungen könne man in

Wir warten auf kein Wunder

Mannheim, 18. Sept.

Als im Jahre 1940 die deutschen Truppen in einem stürmischen Siegeslauf die französische Heere bis zur Marne zurückgeworfen hatten, da appellierte die französische Staatsführung an den Wunderglauben ihres Volkes. Sie wies auf die große Wendung des Schlachtenglückes hin, die sich im ersten Weltkrieg in den Teilstellungen dieses Stromes vollzogen hatte. In zahllosen Reden auf den Siegesfeiern zwischen den beiden Weltkriegen war dieses „Wunder an der Marne“ mit geschliffen-platteten Worten dem Eingreifen von Jeanne d'Arc, der französischen Nationalheiligen, zugeschrieben worden. Jetzt beschworen die Juden und Freimaurer das französische Volk, ein zweites Mal werde das Unwahrscheinliche, das große Wunder geschehen, wenn die Franzosen nur gläubig und tapfer auf die Stunde des rettenden Mirakels warten würden.

Reynauds Appell an den politischen Wunderglauben der Franzosen war bekanntlich fruchtlos. Das Mirakel der Jeanne d'Arc blieb aus. Weder sie selbst noch sonstige himmlische Heerscharen erschienen auf dem Schlachtfeld des Judenkrieges von 1940. Dagegen schlugen sich 300 000 Engländer und Kanadier westwärts gen Dükkirchen in die Büsche, während gleichzeitig Winston Churchill die Unverfrorenheit besaß, Frankreich als letzte Rettungsmöglichkeit seine Einver-

teilung als Kronland des britischen Empire vorzuschlagen. Zum vorläufigen Glück für Frankreich fand sich damals ein Mann, der die Kapitulation vor einem ritterlich kämpfenden Feind immer noch für ehrenhafter hielt als die Selbstpreisgabe der Nation an die materialistische Gier eines unritterlich-verräberischen Bundesgenossen. Zum späteren Unglück für Frankreich hatte dieser Mann aber nicht Autorität und große Teile seines Volkes nicht geschichtlichen Weltblick genug, um die Politik und Geschichte des französischen Volkes endgültig in die große europäische Konzeption einmünden zu lassen, zu der Adolf Hitler erstmalig im Walde von Compiègne und später oft genug von neuem die Hand geboten hat.

Das lehrreiche Beispiel.

Mehr als hunderttausend unter den Trümmern anglo-amerikanischer Bombentopfe begrabener Franzosen; die anarchistische Willkürherrschaft bolschewistisch-versuchten Unterwergeins in ganz Frankreich; Mord, Raub, Plünderung und Bandenkrieg gegen die Zivilbevölkerung des ganzen Landes, das sind die zur Stunde schon sichtbaren praktischen Ergebnisse des „Attentats“ jener unschöpfungserwartung der Franzosen, die seit 1940 nicht aufhörten auf Wunder zu hoffen und versäumen, die einzig mögliche Lehre aus dem Verrat zu ziehen, den britische Niedertracht an ihnen verübt hatte.

Wer vor dem jetzt schon ein volles Jahr andauernden Grauen der Massenverleumdung Italiens, vor den Folgen des politischen Selbstmordes Ruminiens, Bulgariens und Finnlands noch für eine Weile die Augen verschließen zu können hoffte, dem werden sie geöffnet durch das Schicksal der Franzosen, die nun im eigenen Lande handgreiflich darüber belehrt werden, welche Unterwerfkräfte die platonischen Handlungen des Bolschewismus durch ihren Befreiungsmarsch entfesselt haben. „Kein bürgerlicher Staat wird diesen Krieg überleben.“ Frankreich liefert heute den einprägsamsten Beweis für die Heilsucht dieses Führerworts. Was in Europa schon zu morbide und charakterlos geworden war, um seinen Platz im Freiheitskampf des Kontinents an der Seite des Reiches zu wählen und in sich Fährnisse zu behaupten, dem kann der Durchgang durch die Hölle einer inneren Bolschewisierung nicht mehr erspart werden. Auch die äußere, das endgültige Versinken nationaler europäischer Kulturen in der jüdisch-asiatischen Terror-Flut, ist überall dort nur eine Frage kurzer Zeit, wo der Heldentum deutscher Soldaten einer solchen Entwicklung den Weg nicht mehr verriegelt. Nach dieser grundsätzlichen Alternative entscheiden sich die europäischen Völkerschicksale mit eherner Gesetzmäßigkeit. Die politischen und militärischen Ereignisse des Tages ändern daran nichts, sondern liefern nur immer neue Bestätigungen dafür.

Trotz allem: Vertraut!

Die Meldungen von den Schlachtfeldern sind nach wie vor ernst. Seit dem 14. September nennt der OKW-Bericht erstmals eine deutsche Stadt an der westlichen Reichsgrenze von 1939, nämlich die ehrwürdige Kronstadt und alte Kaiserresidenz Aachen, als Ausgangspunkt von deutschen Gegenstößen in die Operationen des mit überlegenen Menschen- und Materialmassen anstürmenden Feindes. Manchem mag diese Tatsache die unwahrscheinliche Schnelligkeit erst ganz zum Bewußtsein gebracht haben, mit der die motorisierten Verbände der anglo-amerikanischen Angreifer bis an den Kernraum des Reiches vorgeprescht sind. Es gibt trotzdem keine Panik in Deutschland. Die deutsche Führung appelliert nur mit knappen Worten an unser aller Selbstvertrauen u. Zuversicht. In diesem Sinne strahlen die Parolen unseres Geleiters eine überlegene Ruhe und Sicherheit aus. Jeder Heilhörige fühlt, daß sie nicht nur im Glauben, sondern auch im Wissen um sehr nüchterne Tatsachen gründen, die im Augenblick eine öffentliche Erörterung nicht erlauben. Sie fordern auch, daß jeder anständige Deutsche jetzt „Abstand von allen Schwächlingen halten“ und sich „die verräterischen Elemente merken“ müsse, deren wir uns zu gegebener Zeit erinnern werden. Es wird also weder bestritten noch beschönigt, daß wir auch Menschen unter uns haben, die sich den Belastungen des Augenblicks nicht gewachsen zeigen, in Ausnahmefällen sogar den verbrecherischen Versuch machen, ihre Umgebung mit der eigenen Feigheit und Charakterlosigkeit anzukränken. Gerade die Nüchternheit, mit der von berufener Seite auch über solche Erscheinungen offen gesprochen wird, macht es uns andererseits auch zur Gewißheit: Deutschland und seine Führung warten in dieser Stunde härtester Erprobung nicht auf Wunder und glückliche Zufälle, sondern auf die Auswirkung sehr realer Kraftanstrengungen der ganzen kämpfenden Nation.

Von einer im Aufbau begriffenen neuen Verteidigungslinie aus kann und wird zur gegebenen Stunde der quantitative Überlegenheit des Feindes die qualitative Überlegenheit neuer, auf das Wesen des deutschen Einzelkämpfers zugeschnittener deutscher Waffen entgegenzuwerfen werden. Nur eines könnte diese Entwicklung in Frage stellen: Wenn ein ins Gewicht fallender Teil des deutschen Volkes die Ner-

Es geht ihnen viel zu langsam . . .

London wird ungeduldig / Zunehmende Enttäuschung über den erbitterten deutschen Widerstand

(Drahtbericht unseres Korrespondenten.)

Sch. Lissabon, 18. September.

Einige Londoner Sonntagblätter verraten in ihren militärischen Betrachtungen über die Lage an der Westfront die Ungeduld der englischen Bevölkerung angesichts der Stockung des anglo-amerikanischen Vormarsches an der deutschen und holländischen Grenze. Die Ausführungen der Blätter verraten mit aller Deutlichkeit die große Enttäuschung, die dieses Stocken in der englischen Öffentlichkeit hervorgerufen hat.

In der „Sunday Times“ beispielsweise wird erklärt, Aufgabe der alliierten Strategie sei es, die Deutschen so rasch wie möglich aus ihren Westbefestigungen hinauszurufen. In einem anderen Blatt wird warnend darauf hingewiesen, daß es noch keineswegs sicher sei, ob Deutschland tatsächlich noch rechtzeitig im Westen entscheidend geschlagen werden könne. Die Erfahrungen früherer Jahre zeigen, daß man nur noch etwa vierzehn Tage wirklich günstiges Wet-

ter im westeuropäischen Operationsgebiet vor sich habe. Dann begannen die Herbstregengüsse und die Herbststürme, die selbstverständlich auch die Schifffahrt und das heißt den Nachschub ernstlich beeinträchtigen würden, da dieser Nachschub immer noch zum größten Teil an der offenen Küste ausgeladen werden müsse.

In diesem Zusammenhang wird wieder darauf hingewiesen, es sei außerordentlich bedauerlich, daß die Eroberung der französischen Atlantik- und Kanalhäfen so langsam vor sich gehe. Im „Daily Herald“ beispielsweise wird darauf hingewiesen, in Brest seien die gleichen Zerstörungen der Hafenanlagen zu erwarten wie in Cherbourg. In Cherbourg hätten die Deutschen Minen gelegt, Großschiffe und Frachter als Sprengschiffe versenkt, die Trockendocks unbrauchbar gemacht, alle Kräne vernichtet und sämtliche Hafeneinrichtungen und den Hafenbahnhof zerstört. Die gleichen Zerstörungen könne man in

Brest und anderen französischen Nordhäfen erwarten. Man habe sich viel zu viel Zeit gelassen, die Häfen zu erobern.

In einem englischen Funkbericht über die Kämpfe am Maas-Schelde-Kanal wird erneut der geradezu verblissene Widerstand der deutschen Truppen hervorgehoben. Die alliierten Truppen seien weitaus besser mit Kriegsmaterial versorgt, aber der deutsche Kampfgeliet bleibe ungebrochen. Ununterbrochen würden die Brückenköpfe am Schelde-Kanal angegriffen, immer wieder gelinge es vor allem in der Nacht kleineren Gruppen deutscher Truppen, über den Kanal zu gehen und hinter den englischen Stellungen in einer außerordentlich wagemutigen Art Verwirrung zu stiften. „Die Deutschen sind weit entfernt, den Kampf aufzugeben“, mit diesem Satz schließt der Bericht in der „Sunday Times“. Endlich wird erneut darauf hingewiesen, die Londoner Bevölkerung solle sehr vorsichtig sein, denn die Gefahr eines neuen Angriffes mit unbekanntem deutschen Waffen bestebe.

ven verlieren würde in einem Augenblick, wo nach Lage der Dinge erst ein Kreis von wenigen hundert Männern Ausmaß und voraussichtliche Durchschlagskraft der deutschen Umrüstung ganz überblicken kann. Zu diesen Wissenden gehören die Gauleiter und die übrigen engsten Mitarbeiter des Führers. Ihr Wort hat deshalb in dieser Stunde, in der der Führer selbst schweigend auf die treue Pflichterfüllung der Nation baut, doppeltes Gewicht.

Der neue Zungenschlag
Das alles weiß auch der Feind. Er handelt deshalb nur folgerichtig, wenn er der Chance, die ihm eine politische Führungskrise Deutschlands im jetzigen Augenblick böte, mit einem neuen Zungenschlag seiner Agitation nachgeht. Die Flugblätter, die er in den letzten Tagen und Wochen über unsere Städte abwirft, während gleichzeitig seine Jäger im Tiefflug Menschenladungen auf die Frauen und Kinder unserer Grenzgebiete veranlassen, laufen deshalb nicht umsonst förmlich über 'von einer großväterlichen Güte und Menschenfreundlichkeit gegenüber dem deutschen Volk. Kein Mittel der Lüge und Geschichtsklitterung wird verschont, um davon zu überzeugen, daß Adolf Hitler durch eine endlose Kette von 'Vertragsbrüchen' und 'Übertreibungen' allen friedliebenden Nationen der Erde die Waage in die Hand gedrungen habe, und daß deshalb ein Friedensschluß mit einem nationalsozialistischen Deutschland und mit Hitler einmütig von der ganzen Welt abgelehnt werden müsse.

Nur geborene Schwachköpfe können in einem Deutschland von 1944 übersehen, daß diese Art von Feindpropaganda nichts anderes als eine dummdreiste Kopie gleicher Machwerke von 1918 darstellt, auf die das deutsche Volk nur um den Preis seines Lebens ein zweites Mal hereinfallen könnte. Es ist unnötig, in Einzelheiten darauf hinzuweisen, wieviel geschichtliche Tatsachen hier mit jüdischer Frechheit auf den Kopf gestellt werden sollen: Das dreijährige vergebliche Mahnen und Warten des Führers auf den seit anderthalb Jahrzehnten versprochenen Anfränk einer Abrüstung Englands und Frankreichs zu einer Zeit, als Deutschland auch unter nationalsozialistischer Führung noch mit hunderttausend Mann Reichwehr ohne schwere Waffen einer hochgerüsteten Umwelt gegenüberstand; die Dokumente zur Kriegsschuld der britischen und us-amerikanischen Diplomatie, die in Warschau und Paris aufgefunden und der ganzen Welt zur Urteilsbildung im Original vorgelegt wurden; die jahrelange, durch keine demokratische Regierung irgendwie geheimte offene Kriegshetze des Weltjudentums in allen ihm hörigen Organen der öffentlichen Meinungsbildung; und die vom Führer immer wieder ausgesprochenen Warnungen vor dem Treiben dieser skrupellosen Weltbrandstifter und ihrer plutokratischen Handlanger usw.

All diese Tatsachen sind - das wissen unsere Feinde - dem deutschen Volk so gegenwärtig, daß es in den Endkampf um seine Freiheit nur mit einer fanatischen Überzeugung von seinem durch die nationalsozialistische Führung tapfer und treu verkämpften guten Recht eintreten kann. Sie genau zu vergessen zu machen wie die endlose Heihe von Beweisen für eine gegen die Gesamtheit aller Deutschen gerichtete Vernichtung- und Ausrottungshetze; zwischen Volk und Führung des Reiches einen Keil einzutreiben in dem Augenblick, wo nur die eiserne geschlossene Einheit der Nation das deutsche Schicksal entscheiden kann, ist das Ziel der feindlichen Agitation. Daß sie es strebt, obwohl sie uns doch gleichzeitig davon zu überzeugen versucht, daß jeder weitere deutsche Widerstand nutzlos und die deutsche Niederlage in wenigen Wochen endgültig besiegelt sei, entspringt einer sehr realistischen Einschätzung der moralischen und materiellen Widerstandskräfte, die unser auf Tod und Leben kämpfendes Volk unter Führung Adolf Hitlers noch in die Waagschale der Entscheidung zu werfen hat.

Dazu kommt eine zweite nüchterne Erkenntnis der feindlichen Führung: Den Kampf in Feindesland, im Lande eines zum Sieg um jeden Preis entschlossenen Feindes, werden britische und amerikanische Soldaten erst kennenlernen, wenn sie die Grenzen des Reiches einmal hinter sich gelassen haben. Ob sie dabei so guter Laune bleiben werden wie in Frankreich, wo ein politisches Zuhältertum und eine entsprechende weibliche Halbwelt sie als 'Be-

De Gaulle bleibt für sie der kleine Mann...

England und USA denken nicht daran, das Frankreich de Gaulles als Großmacht anzuerkennen

Sch. Lissabon, 18. Sept.
General de Gaulle hat soeben die erste große diplomatische Niederlage nach seiner Ankunft auf französischem Boden erlitten. Die Engländer und Amerikaner haben, wie die letzten Berichte aus Washington und London zeigen, endgültig abgelehnt, Frankreich als „fünfte Großmacht“ anzuerkennen und es zu den augenblicklich in Gang befindlichen interalliierten Besprechungen von Dumbarton Oaks zuzulassen.

De Gaulle hatte mehrfach durch Vermittlung seines bisherigen Außenministers und jetzigen Botschafters in London, Massigli, energisch verlangt, daß das gaullistische Frankreich in Dumbarton Oaks vertreten sei. England und Amerika schoben ihren Beschluß auf die lange Bank. Jetzt auf einmal wird unter dem Einfluß Washingtons erklärt, Frankreich werde selbstverständlich in „späterer Zukunft“ einen dauernden Sitz im sogenannten Rat der künftigen internationalen Weltorganisation erhalten, aber erst dann, wenn es eine gesetzmäßige, aber erst dann, wenn es eine Wahl hervorgegangen sei, gebildet habe.

In England äußert man sich ähnlich, nur vielleicht noch ausweichender, indem man erklärt, man werde Frankreich aufnehmen, sobald es seinen Platz unter den großen Nationen wieder einnimmt. Bekanntlich hat General Smuts vor einigen Monaten erklärt, Frankreich sei dermaßen geschlagen und demoralisiert, daß mit seiner Rückkehr in den Kreis der Großmächte für einige Generationen nicht zu rechnen sei.

De Gaulle hat diesen Standpunkt mit äußerster Heftigkeit bekämpft und ließ durch Massigli erklären, die Alliierten seien im Augenblick dabei, Fragen von lebenswichtiger Bedeutung für den europäischen Kontinent und für Frankreich zu lösen. Frankreich aber werde nicht einmal befragt, geschweige denn zu einer Entscheidung hinzugezogen. Es müsse demütig im Wartezimmer neben allen anderen kleineren Staaten herumsitzen und den Augenblick abwarten, in dem die Tür des Beratungsraumes aufgetan und die großen ihren Beschluß mitteln. Trotz aller dieser Tiraden hat de Gaulle seinen Standpunkt nicht durchgesetzt, da vor allem die Amerikaner die Zukunft des gaullistischen Frankreichs sehr skeptisch beurteilten und sich vorläufig zu keinerlei bindenden Beschlüssen bereitfinden lassen wollten.

De Gaulle hielt nach seinem Einzug in Paris sofort eine Sitzung mit seinen Ausschußmitgliedern ab. In der Sitzung wurde beschlossen, daß der Algier-Ausschuß sich als provisorische Regierung in Paris etablieren würde. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Beschlusses begabte es Proteste. In Paris selbst kam es zu Demonstrationen

freiwillig begrüßt, erscheint selbst in anglo-amerikanischen Oberkommando mehr als zweifelhaft. Wir jedenfalls sind davon überzeugt, daß nach der Frage nach Sinn und Ziel des Krieges von den Tommies und Doughboys sehr bald wieder viel lebhafter debattiert werden wird, als in den vergangenen drei Wochen nach dem Durchbruch von Avranches.

Sie sollen jetzt erfahren: Alle Hoffnungen auf einen Charakterbankrott, der Italiens Ehre vor einem Jahr auf immer befleckt und der den bürgerlichen Staatsbürgerhaufen Frankreich heute vollends in sich zusammenstürzen läßt, sind bei uns abgewagt. Sie sollen uns jetzt kennenlernen: als Verteidiger unserer Heimat und unserer Weltanschauung; sie sollen Bekanntheit machen mit unseren neuen Waffen und dem kämpferischen Geist des ganzen Volkes. Wir versprechen uns davon keine Wunder, aber Wirkungen, die den Juden und Plutokraten in den Ländern der innersten Sozialreaktion bei der Entfesselung dieses Schandkrieges gegen den größten sozialen Volkstaat Europas keineswegs als Wunschziele vorzuschweben. In einigen Wochen oder Monaten werden sie begriffen haben, daß sie die militärische Schlagkraft des deutschen Volkes vom Herbst 1944 kennen zu unterschätzen haben, wie die Macht einer Idee, die mit Waffengewalt überhaupt nicht mehr auszutüpfen ist.

und Protestkundgebungen, die von der sogenannten innerfranzösischen Widerstandsbewegung, also den Partisanen, organisiert worden waren. Die Partisanen weigerten sich, der Parole de Gaulles Folge zu leisten und sich in das Heer einzureihen. Es kam zu einer Reihe blutiger Internozes.

Fünf Tage nach dem Einzug de Gaulles in Paris berichtete der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“: „Die französischen Partisanen sind entschlossen, sich der Regierung zu widersetzen. Sie werden sich freiwillig niemals auflösen lassen. Das gilt besonders für die Jugendgruppen der Partisanen. Diese meist noch im Knabenalter stehenden Partisanen haben keine Lust, auf die Schulbänke zurückzukehren. Gewisse politische Führer mit großem Ehrgeiz sind der Ansicht, daß der Einfluß der ganz jungen Partisanen weiter gesteigert werden müßte. Man ist hier überhaupt nicht enttäuscht von einer Regierung, die sich aus den Alger-Politikern zusammensetzt und nun ihren Sitz nach Paris verlegt hat. Andererseits haben auch die in Alger zurückgebliebenen Mitglieder der de-Gaulle-Regierung dagegen protestiert, daß man auf sie zu wenig Rücksicht nehme.“

Unter dem Druck der sich von Stunde zu Stunde verschärfenden innerpolitischen Lage entschloß sich de Gaulle dann am letzten Wochenende, seine sogenannte Regierung umzubilden.

In dem Kabinett sitzen insgesamt acht Vertreter der verschiedenen innerfranzösischen Widerstandsgruppen, darunter zwei

Kommunisten, nämlich Bijoux und Tillon. Die kommunistische Zeitung „L'Humanité“ stellt fest, daß die Kommunisten mit dem neuen Kabinett, in dem sie nur mit zwei Mitgliedern vertreten sind, nicht zufrieden seien. Bei dieser Kabinettsumbildung handelte es sich nur um eine „erste Etappe“ auf dem Wege zur innerpolitischen Befriedung Frankreichs.

Alle politischen Parteien entfalten eine fieberhafte Tätigkeit. Die Kommunisten haben im Velodrome d'Herve ihren ersten Kongreß abgehalten. Sprecher waren die bekannten Kommunistenführer Marcel Cachin, Jacques Duclos und Marty. Sie verkündeten radikale Parolen: „Totaler Kriegseinsatz der Bevölkerung, Teilnahme Frankreichs am Krieg gegen Deutschland, vollständige „Demokratisierung“ des Landes sowie „Bestrafung aller Verräter“. Diese letztere Parole braucht von den Kommunisten gar nicht mehr besonders verkündet werden, denn allein in den Pariser Gefängnissen befinden sich bereits mehr als 20000 politische Gefangenen, und die Razzien gehen weiter. Die Sozialdemokraten haben für kommenden Sonntag einen allgemeinen Parteikongreß angedeutet.

Unter dem Druck der radikalen Parteien mußte sich de Gaulle entschließen, alle Gehälter der Staatsbeamten und Staatsangestellten unter 6000 Franken im Jahre mit rückwirkender Kraft um 40 Prozent zu erhöhen. Damit sind der Hochinflation Tür und Tor geöffnet worden.

Linksrutsch in Schweden

Die Kommunisten als Sieger in den schwedischen Parlamentswahlen

(Drahtbericht uns. Korrespondenten)

Stockholm, 18. September.
Die schwedischen Parlamentswahlen haben, wie erwartet, einen kräftigen Linksruck mit sich gebracht. Die wirklichen Gewinner sind die Kommunisten; sie haben ihre Stimmzahl mehr als verdoppelt in Stockholm und Göteborg mehr als verdreifacht und die Zahl ihrer Mandate verdreifacht. Die kommunistischen Gewinne waren größer, als allgemein angenommen worden war.

Neben den Kommunisten hat auch der Bauernbund mit seinen gegen die Stadtbewohner gerichteten Kampfpunkten Erfolg gehabt. Die Leidtragenden waren, wie ebenfalls vorausgesehen war, die Sozialdemokraten. Ihr Stimmenverlust ist beträchtlich; von 1,5 auf 1,1 Millionen. Ihr Mandatsverlust fällt weniger ins Gewicht, da das schwedische Wahlsystem die großen Parteien außerordentlich begünstigt. Trotzdem verlieren die Sozialdemokraten im Reichstag ihre Stellung als größte Partei; sie erhalten diesmal genau die Hälfte der zur Verfügung stehenden Mandate.

Die Mandatsverteilung ist folgende: Rechtsparteien 39 Mandate (Verlust 3), Bauernbund 36 Mandate (Gewinn 8), Volkspartei 25 Mandate (Gewinn 2), Sozialdemo-

kraten 115 Mandate (Verlust 12), Kommunisten 15 Mandate (Gewinn 12). Die Verschiebung in der Stimmzahl sind, wie gesagt, größer; sie lassen die Verluste der Rechtsparteien und der Sozialdemokraten viel krasser in Erscheinung treten. Der Bauernbund hat seine Wählerzahl nur geringfügig vermehren können, die Volkspartei hat sogar einen Rückgang der Wählerstimmen zu verzeichnen. Bezeichnend ist, daß die Kommunisten fast ebenso viel Stimmen erhielten. Ein weiterer geringer Stimmenverlust der Kommunisten hätte sich im Gewinn der Sozialdemokraten ausgedrückt, da den Kommunisten in vielen Wahlkreisen nur wenige Stimmen für ein Mandat fehlten.

Das innenpolitische Bild Schwedens ist durch den Wahlausgang nicht radikal geändert. Die Sammlungsregierung Hansson, die bekanntlich alle Parteien außer den Kommunisten umfaßt, ist für die Dauer des Krieges in ihrer Existenz gesichert. Ob der Burgfrieden zwischen Sozialdemokraten und bürgerlichen Parteien allerdings den Krieg länger überdauern wird, ist eine andere Frage. Die Kommunisten werden ihren großen Prestigerfolg vor allem dazu benutzen, um in einigen entscheidenden Fragen der Innenpolitik Obstruktion zu treiben.

Vorzeitiger Schluß in Quebec

Churchill kehrt eiligst nach London zurück

(Drahtbericht uns. Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 18. September

Die Quebec-Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill ist, wie eine englische Agentur berichtet, vorzeitig abgebrochen worden. Churchill hat vor den Pressevertretern erklärt, daß er die Gründe für den vorzeitigen Abschluß der Konferenz erst nach seiner Rückkehr nach London bekanntgeben werde. Diese mysteriöse Erklärung hat natürlich Anlaß zur Bildung zahlreicher Gerüchte gegeben, die unkontrollierbar sind und deshalb auch nicht widerlegt werden können.

Statt eines offiziellen Abschlußkommuniqués ist eine gemeinsame Erklärung Churchills und Roosevelts abgegeben worden. In ihr heißt es, daß die Konferenzteilnehmer alle Fragen des europäischen und ostasiatischen Krieges geprüft hätten. Die größten Schwierigkeiten hätten

sich bei der Ausarbeitung des Schlüssels für die Aufhebung der militärischen Kraftanstrengungen im Pazifik ergeben.

Diese vorsichtig veräußerte Wendung kann nur bedeuten, daß eine Einigung zwischen Roosevelt und Churchill über den Kriegseinsatz im Pazifik nicht zustandekam. Das bestätigte auch Churchill in der Pressekonferenz, versicherte aber, die Vereinigten Staaten hätten mehr als ihren normalen Anteil an den gemeinsamen Kriegsanstrengungen im Pazifik übernehmen wollen, eine Erklärung, die das Mysteriöse der ganzen Konferenz nur vermehrt, da bekanntlich bisher Washington immer auf stärkere britische Teilnahme am Pazifikkrieg gedrängt hatte. Recht seltsam klingt auch die in der gemeinsamen Erklärung enthaltene Behauptung, daß die beiden Staatsmänner sich diesmal mehr denn je über alle erörterten Fragen einig waren. Interessant war auch die Feststellung

Der OKW-Bericht vom 17. Sept.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Septbr. Beiderseits Aachen setzte der Feind seine starken Versuche, unsere Front zu durchbrechen, fort. Mehrere Angriffe gegen die Südfront der Stadt scheiterten. Besonders erbittert wurde im Raum von Stolberg gekämpft.

Gegen den Feind, der nordwestlich Eheternach über die Sauer vorrang, sind eigene Gegenangriffe in gutem Fortschreiten.

Beiderseits Nancy gehen die harten Kämpfe weiter. An der Burgundischen Pforte haben unsere Divisionen nach erfolgreicher Abwehr aller Durchbruchversuche der Nordamerikaner eine zusammenhängende Front zwischen Epinal und der Schweizer Grenze gebildet.

Auch nach dem Eindringen des Feindes in das völlig zerstörte Brest hält sich eine Reihe von Stützpunkten und Widerstandskämpfern.

Das V-1-Feuer auf London wurde fortgesetzt.

In Italien setzen die Anglo-Amerikaner auch gestern ihre Großangriffe fort. Sie schmetterten nördlich und nordöstlich Florenz nach hin- und hergehenden Kämpfen unter hohen Verlusten für den Feind. Der Monte Verucchi wurde im Gegenangriff dem Feind wieder entzogen.

An der adriatischen Küste vertrieben hartnäckiger Widerstand und Gegenangriffe unserer tapferen Grenadiere und Fallschirmjäger ein Vordringen des Feindes auf Rimini. 25 feindliche Panzer wurden vernichtet. Britische Jagdbomber griffen am 16. September in der Adria das deutsche Lazzarettschiff „Bona“ an.

In Süd-Siebenbürgen schlugen deutsche und ungarische Truppen bei Rosenburg und Neumarkt heftige Angriffe der Bolschewisten zurück. Durch eigene Luftangriffe wurde der feindliche Nachschubverkehr schwer getroffen, zahlreiche Fahrzeuge zerstört.

Zwischen Saarek und Krossen setzte der Feind seine Angriffe unter Einsatz neuer Kräfte fort. Sie wurden in harten Kämpfen abgewiesen oder im Gegenangriff aufgefangen.

Nordöstlich Warschau errangen Truppen des Heeres und der Waffen-SS sowie ungarische Verbände gegen die erneut angreifenden Sowjets einen vollen Abwchrfolg. 21 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Südwestlich Mitau brach eine verstärkte Angriffsgruppe in die feindlichen Stellungen ein und rüllte sie auf. Gefangene wurden eingebracht.

Im Nordabschnitt der Ostfront tobt die erbitterte Abwehrrschlacht weiter. Die unter hohem Menschen- und Material-einsatz geführten Angriffe der Bolschewisten wurden im Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe im wesentlichen abgeschlagen. Nördlich Bauske sind Gegenangriffe im Gange. In den letzten drei Tagen wurden hier 234 sowjetische Panzer vernichtet.

In Luftkämpfen, durch Flakartillerie und durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine verloren die Sowjets gestern an der Ostfront 96 Flugzeuge.

Bei Tage wurden einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Bremen-Kloppenburg, nachts in den Räumen Braunschweig und Rheine und auf ungarischem Gebiet im Raum von Debrecen.

Roosevelt, daß der Krieg im Pazifik größere Schwierigkeiten bereitet als vorhergesehen werden könnte; denn es gelte nicht nur das notwendige Material bereitzustellen, sondern es müsse auch über Tausende von Kilometern hinweg transportiert werden.

Die Frage der Schaffung eines einheitlichen Oberbefehls für den gesamten pazifischen Raum ist, wie Churchill mitteilte, nicht diskutiert worden. Es bleibt damit bei der Dreiteilung des Kommandos, nämlich Mountbatten für Indien, Mac Arthur für die Landstrategie und Nimitz für die Seestrategie. Roosevelt teilte noch abschließend mit, daß ein Zeitpunkt für den Beginn einer Großoffensive im Pazifik nicht bestimmt werden konnte, da zunächst der Verlauf des Krieges in Europa abgewartet werden müßte.

Joschi / Eine Hundegeschichte von P. Aumüller

Eines schönen Tages war er dagewesen. Die alte Minka, mit der wir die kleine Panjehütte bewohnten, brachte ihn in der Frühe herein, naß, struppig, halb erfroren; in der Nacht hatte es wieder geschneit. Joschi, wie wir ihn nannten, gewöhnte sich rasch an uns vier Männer, und er blieb bei uns, bis ihn in einem Zornausbruch unser Futtermaler (Joschi war ihm nachts ins Gesicht getreten, vor die Tür warf).

Zwar streunte er tagelänger noch ums Haus, von uns gelockt, aber in die Stube war er nicht mehr zu bringen. Ein-, zweimal nichtigte er bei den Pferden im Stall, dann nahm ihn ein russischer Freiwilliger mit in ein anderes Dorf, wo er den Hund einem Pan zur Pflege übergab.

Aber schon am nächsten Tage war er wieder da. Ueber so viel Treue gerührt, nahm ihn auch der Futtermaler wieder in Gnaden auf; ja, Joschi bekam sein Lager sogar zu Füßen der Pritsche unseres Pferdewallahs, wo er nun jede Nacht in sich zusammengerollt schlief. Und den ganzen Tag ging es Joschi hin und Joschi her; jeder wollte von ihm die erstschlichsten Gnadenbeweise und Liebesbetuerungen.

Wir mußten weiter. Joschi saß auf einem der Schlittenfahrzeuge oder lief im Schnee daneben her und gebärdete sich wie ein Wilder.

In einem kleinen Dorf, aus ein paar Hütten bestehend, kamen wir spät in der Nacht an. Es wurde ausgespannt, die Pferde in befehlmäßige Ställe gestellt, die Wagen gefahrt.

Pötzlich schau Joschi einen Heidenlärm, ein Schuß fiel, wir rafften unsere Karabiner auf und liefen hinter Haus. Ein dunkle Gestalt schlug auf den Hund ein, der sich geifernd zur Wehr setzte, während zwei andere flüchteten. Wir schossen sofort nachtsfest ein Bilderbuch suchte, aber kein

hinterher, die Schüsse waren ein vielfaches Echo; ehe es zu Ende ging, hatten wir den Banditen, an dessen linken Bein sich Joschi festgeklammert hatte, überwältigt. Einer von den Geflohenen lag tot im Schnee.

Aber auch mit unserem treuen Hund ging es zu Ende. Ganz läh sprang ihm Blut aus Rachen und Nase, er fiel wie ein todwunder Hase auf die xerstrapatierte Erde, bewegte noch einmal die Hinterläufe und lag starr vor unseren Füßen.

Struwwelpeters Vater 50 Jahre tot / Erinnerung an ein berühmtes Bilderbuch

Im Jahre 1945 können wir den hundertsten Geburtstag des „Struwwelpeter“ begehen, jenes Bilderbuches, das zu den wohl am meisten auf der ganzen Welt verbreiteten Kinderbüchern gehört. Dabei verdankt es sein Entstehen mehr dem Zufall, insofern

ihm passendes finden konnte. Trotzdem wäre es falsch anzunehmen, daß der Struwwelpeter etwa einer Augenblicksaufnahme entsprang. Hofmann selbst berichtet davon, daß er zur Beruhigung seiner ängstlichen und weinenden kleinen Patienten selbst erfundene Geschichten erzählte und ihnen dann passende Bilder zeichnete. So wurde der für den persönlichen Hausgebrauch verfaßte und bebilderte Struwwelpeter dann nur die Zusammenstellung solcher kindlichen Bilder Geschichten.

Am 21. Juni 1806 ist Heinrich Hoffmann in Frankfurt a. M. geboren, wo er sich nach dem medizinischen Studium zunächst als praktischer Arzt niederließ, ehe er bis zu seinem am 20. September 1894 erfolgten Tode als Arzt der Irrenanstalt wirkte. 1842 hatte er bereits eine später noch mehrfach aufgelegte Gedichtsammlung erscheinen lassen, der 1844 die Komödie „Die Mondgänger“ folgte, in der Hoffmann erstmals seine satirische Begabung erwieis, die er auch in der satirischen Badeschrift „Der Badeort Salzloch“ (1861) darlegt. 1853 war „Das Breviarium der Ehe“ und 1858 das „Allerseelenbüchlein“ erschienen, denen 1867 das „Lie-

derbuch für Naturforscher und Ärzte“ folgte. Fast gleichzeitig gab er eine wissenschaftliche Untersuchung „Beobachtungen und Erfahrungen über Seelenströmung“ heraus. Alle diese Schriften wie auch fast die meisten seiner zahlreichen Kinderbücher sind heute so gut wie vergessen, ohne daß dies sehr zu bedauern wäre. „König Nulknacker und der arme Reinhold“ jedoch blieb ebenso am Leben, wie die Ballade vom „Glockenguß zu Breslau“ noch immer zu den auf das jugendliche Gemüt Eindruck machenden Gedichten gehört. Und der „Struwwelpeter“ hat uns die Geschichte einer Hand eines Künstlers erst vor wenigen Jahren in der von seinem Verfasser gewollten Einfachheit und Klarheit der Form neu geschenkt. In ihm erweist sich auch ein wirkungsvollstes die pädagogische Begabung Hoffmanns, der in so ganz auf das kindliche Gemüt und Verständnis eingestellten Reimen und Bildern ob ihrer massiven Art Eindruck machende Belehrungen gibt und Wahrheiten sagt. Ist Struwwelpeters Vater auch 50 Jahre tot, so lebt er doch nicht nur bei der Kinderwelt weiter in seinem unsterblichen Struwwelpeter.

Armer Joschi!
Wir waren erschüttert von dem Mut und der Treue des Tieres, das uns wahrscheinlich das Leben gerettet hatte, denn die Banditen waren bis an die Zähne bewaffnet gewesen, aber der Hund hatte sie zu früh entdeckt.

Anderntags gruben wir ihm ein kleines Grab und setzten ein Kreuz darauf. Ein Kamerad schrieb auf den Querbalken: Wer so wie du die Treue hielt, wird unsern Herzen unvergessen sein!

Schön ist die Heide
Am 28. September vor 20 Jahren ist Hermann Löns, der als stütziger kriegsfreiwillig ins Feld gezogen war, bei Louve an der Westfront gefallen.

Obwohl Immermann in den „Oberhof“-Kapiteln seines Romans „Münchhausen“ die Heide für die Dichtung bereits entdeckt hatte, blieb sie lange noch unbeachtet; in einem schreibweise herausgegebenen Werk „Das malerische und romantische Deutschland“ wurde die Heide überhaupt nicht erwähnt! Erst die westfälische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die ja inmitten der Heide des Münsterlandes aufgewachsen war, verhalf der Heidelandschaft zu ihrem Recht, als sie ihre schönsten Lyrik ihrer Heimat widmete. Aber vollständiglich

wurde damit die Heide noch nicht, denn diese Gedichte las ja nur der Kenner. Auch Liliencron hat die Heide besungen, ohne sie zu einem allgemeinen Besitz zu machen. Bahnbrechend wirkte dann um die letzte Jahrhundertwende die Wortgewandte Maler, die zumindest in den der Kunst zugewandten Kreisen die Heidelandschaft als etwas Liebenswertes etablieren ließen. Hermann Löns erst ließ die Heide zu einem festen Begriff für jeden werden. Namentlich seine bis heute nur von wenigen erreichten Landschafts- und Naturschilderungen und die köstlichen Jagd- und Tiergeschichten, die immer wieder die Heide zum Mittelpunkt oder als Hintergrund haben, erwarben ihm den großen Leserkreis.

Kernsprüche der Zeit
Haltung
Das, wonach ich ringe, ist eine stets gespannte Kraft des Gemüts, die auch in jahrelanger Untätigkeit und äußerer Obnmacht nicht erschläft, die alle Schläge des Schicksals mit eiserner Stärke erträgt, um endlich, wenn der langgesuchte Augenblick sich darbietet, einzugreifen und dem böswilligen Verhängnis die Öffnung mit Gewalt zu entreißen. Carl v. Clausewitz.

Wie wird man stärker? Sich langsam entscheiden und zähe festhalten an dem, was man entschieden hat. Alles andere folgt. Friedrich Nietzsche.

Das Rundfunkprogramm
Dienstag, Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten. 8.30-8.45 Uhr: Frauenprogramm. 11.30-12.15 Uhr: Bunte Welt. 12.30-12.45 Uhr: Zur Lage. 14.15-15 Uhr: Albert von zwei bis drei. 15-16 Uhr: Beschwichtigtes Nachmittagskonzert. 16-17 Uhr: Melodienfolge. 17.15-18.30 Uhr: Bekannte Kapellen. 18.30-19 Uhr: Zeitgespräch. 19-19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21 Uhr: Deutsches Philharmonisches Orchester Prag. 21-22 Uhr: Opernkonzert. Deutsches Landensender: 17.15-18.30 Uhr: Schöne Musik. 20.15-21 Uhr: Volkswesen und Töne. 21-22 Uhr: „Eine Stunde für Dich“.

SPORT

Ein hart
VB Mannheim

E.P. Wieder 1. Mannschaften ein und Schwung, ein schauer voll auf die Feudenheute mit „schwerem G für bis lange in terner 1.0-Vorpr deutlich, daß man besonders vor im Tor leistete. Das Paradestück Läuferreihe, die u leistete und den guten Vorlag alles nach Wunsch zu Beginn zweiten Halbzeit stete sich zu viel Halballens und ger - Lippe kam.

Die Rassenpiel mit ihrem Start das Glück reich Saarböcker Zuw wird, darüber k ben, sich einlebe wesentlich verst zum an Arbeit be gegen den oft u denheimer Angri ders harte Probe Carl Striebinge Fehrt. Klein im spruch nehmen, minuten den Feu derhölt verhindern Die Tore für



der Frankfurter Arzt Dr. Heinrich Hoffmann für seinen dreijährigen Buben zum Weib-

Die Front... Angriff... Schweitzer... Feinde... Wider... wurde... Ameri... fort... Kämpf... Angriff... Trup... sowie... Abwehr... Stel... Gefangene... Offizi... Material... Bolsche... mit... Gegen... drei... Panzer... Artillerie... der Krieg... stern an... die Flieg... Klappen... schweb... Gebiet im... Pazifik... gebirge... nicht... Tausende... wer... einhalt... pazif... bleibt... mands... Mac Arthur... Stütz... ab... Punkt für... Pazifik... zunächst... abgewartet

Die große Stunde des Magyarentums

Von Prof. Dr. Johann von Leers

Wir gehen durch alle Tiefen der Enttäuschung. Vielleicht ist das notwendig, damit wir uns in diesen läutern. Vielleicht will es Gott nicht, daß wir im leichten Siegesrausch, vielleicht sogar laut und überheblich geworden sind, in diesem Erdteil die Führung erkämpfen. Vielleicht ist es so, daß wir erst alle Illusionen verlieren müssen und daß wir erst hinter alle Außerlichkeiten die wirklichen inneren Dinge schauen sollen. Unsere Bundesgenossen in Europa haben uns alle verlassen - bis auf einen. Dieser eine Staat ist Ungarn.

Seit 500 Jahren und mehr aber verglichen Ungarn und Deutsche auf den gleichen Schlachtfeldern das Blut. Wenn wir keinen anderen Freund gehabt haben in den dunklen Zeiten der Türken- und Franzosenkriege des Prinzen Eugen, in den Tagen der französischen Revolution - die ungarischen Heere sind immer mit uns marschiert und gekämpft.

Man muß die Gestalten wieder beschwören - die Husaren Nádasdy, die gegen die Türken mehr als einmal den Ausschlag gaben, Nikolaus Zriny, der die Festung Segesvár gegen die Türken bis zum letzten Mann verteidigte, Graf Johann Pálffy, den großen ritterlichen Reiterführer unter Prinz Eugen. Man muß sich daran erinnern, als im österreichischen Erbfolgekrieg die französischen Heeresmassen bis nach Böhmen sich wälzten und auf einmal in wilder Flucht zurückfluteten, als der „Vater Nádasdy“ mit seinen Heideucken und Panduren kam, unter denen übrigens auch reichlich der braven, treuen Kroaten waren. Man muß die Stunde einmal wieder ins Gedächtnis zurückrufen, als die arme, schöne Kaiserin Maria Theresia, von allen verlassen, mit dem Erben der deutschen Kaiserkrone, dem kleinen Joseph II., auf dem Arm, vor den ungarischen Reichstag in Preßburg trat und als dieser in einer Anwendung von sich für das 18. Jahrhundert großartigen Ritterlichkeit ohne jede Gegenleistung die gesamte „Insurrektion“, das gesamte Heeresaufgebot Ungarns, auf die Beine brachte, um „Vivat Rex noster Maria Theresia!“ ihr aus der Not herauszubefahren. Als die Heere der französischen Revolution Süd- und Westdeutschland bedrohten und überfluteten, da fochten in die deutschen Heere in großem Umfang ungarische Regimenter mit: Mannheim ist 1799 den Franzosen im Sturm durch das ungarische 2. Infanterieregiment aus Nordungarn unter Oberst Josef von Ocskay am 18. September entrissen worden. Das Regiment spielte gerade bei der Eroberung der Stadt die Hauptrolle. Das alle unter die Volklieder geratene Lied „Da reiten Izt die ungarischen Husaren von Donauland herauf bis an den Rhein...“ stammt noch aus jener Zeit des langen ersten Koalitionskrieges gegen die anbrüllenden Horden der französischen Demokratie, 1804 im Kriege gegen Dänemark waren die Ungarn wieder dabei: Brigade Gondrecourt, die sog. Eisener Brigade, nahm das Danewerk und besetzte die Dänen bei Overslek, Jagel und Vejle - sie schlug sich so ausgezeichnet, daß König Wilhelm I. von Preußen, der spätere alte Kaiser, Regimentsinhaber des Infanterieregiments 64 in Kaschau wurde, um das tapfere Regiment zu ehren. Der damalige dänische General de Meza sagte selbst: „Die ungarischen Husaren stürzten sich mit großem Lärm in Karriere auf unsere Dragoner, ohne sich auch nur im geringsten um das auf sie gerichtete Feuer unserer Infanterie zu kümmern. Ihre Tapferkeit ist bewundernswürdig. Während unsere Soldaten einen Heiß ausführen, haben die geschickten Ungarn, mit untersehten Gestalten auf schnellen Pferden dahingaloppierend, zehnmal hin.“

Im ersten Weltkrieg stand wiederum das ungarische Heer treu und tapfer an unserer Seite. Die Schatten des nahen Verhängnisses lauzen damals bereits über Ungarn. Aufgestachelte Minderheitskämpfe, innere Verjagung, marxistische Durchsetzung verließen das Bóseste.

Von unten her brach der furchtbare Bolschewismus durch, die Jahre 1918/19 wurden die Jahre der Kreuzigung Ungarns. Zwei Drittel des heiligeliebten Landes - und das ungarische Herz hängt an jedem Fußtritt Erde, der zur Heiligen Krone Stefans gehört - wurden Ungarn abgerissen. Das Judentum, dem man in Ungarn hochberzig Jede, aber auch Jede Möglichkeit des Aufstieges gegeben hatte, die Demokratie, das Weltge-

wissen, die Humanität - alle ließen sie Ungarn im Stich. Es stand ganz allein.

Es war das Deutsche Reich, das als erstes Ungarn einen Teil des verlorenen Landes wiederbrachte.

Seitdem stand Ungarn an unserer Seite, anfänglich noch gelähmt durch die für das ungarische Herz unerträgliche gemeinsame Front mit den „Ostök“, den „Walschen“, den Rumänen, gehemmt erst recht durch das Judentum im Innern - auch ist es wohl ungarische Art, die Dinge langsam an sich herankommen zu lassen.

Da hat nunmehr der Sturm der jüdischen Macht in Ungarn, das Abschwenken des rumänischen Königs Michael auf die feindliche Seite, vergleichbar jenem historischen Verrat des walachischen Woiwoden Mircea, der in der Schlacht bei Nikopolis 1396 von der deutschen und ungarischen Seite zu den Türken übergang, die unmittelbare Bedrohung des ungarischen Landes durch den Bolschewismus - schon wird im Gebiet der Szeklerstühle in den Ostkarpaten gefochten - auf einmal Ungarn elektrisiert. Es ist, als ob die Tradition des vielhundertjährigen Türkenkampfes wieder wachgeworden sei, als ob auf einmal das Magyarentum spürte, daß seine große Stunde, Vorkämpfer für die Kultur Europas zu sein, wiedergekommen ist. Während die anderen Bundesgenossen sich verlaufen haben, reißt der Magyar den Säbel heraus und schießt an unserer Seite. Es ist so wie Petöfi in einem seiner großartigen Gedichte es vorschauend gesagt hat:

„Von den Karpaten bis zur Nieder-Donau Erbraust ein Brüllen, Wetter wüten drein! Mit wirren Haaren, aus der Stirne blutend

steht in dem Sturm der Ungar ganz allein. Wir nicht als Ungar ich zur Welt geboren. Zu diesem Volke stünde ich zur Stund. Denn es ist ganz verlassen, so verlassen, Wie keine der Völker auf dem Erdenrund.“

Einsam hat sich das Ungarum wohl immer gefühlt, Mißverstanden ist es oft genug worden. Der im Grunde vornehme, herrnmäßige Zug des ungarischen Nationalcharakters, das durchaus nicht massenmäßige Denken, das herbe Schicksal jahrhundertelanger Kämpfe gegen den türkischen Feind, während das ganze übrige Europa aufbauen und kulturell erblühen konnte, die Einkapselung in eine Sprache, die jenseits der ungarischen Grenzen nur wenige verstehen - alles das hat das Gefühl der Vereinsamung vielleicht noch verstärkt. Die Habsburger als Kaiser von Österreich und Könige von Ungarn haben die ungarische Seele selten verstanden. Auch im Reich hat man mehr als einmal Fragen sekundären Ranges im Vordergrund gesehen, dörrliche Volkstumsangelegenheiten, die sich freundschaftlich auch so bereinigen ließen, und die große alte Waffenkameradschaft der Jahrhunderte nicht ausreichend in der Öffentlichkeit mehr gesehen. Heute ist diese Waffenkameradschaft auf einmal wieder da, selbstverständlich, treu und tapfer. Die deutsche Nation wird dem Magyarentum das nie vergessen. Wer in diesen dunklen Stunden sich als unser wirklicher Freund erwies hat, dem wollen wir es auch sein. Es wird kein magyarisches Anliegen geben, das von den dankbaren Herzen der deutschen Nation nach dieser Bewährung der Freundschaft und in der Not nicht verstanden werden wird.

Das Journalisten-Korps in Stockholm

Stockholm, 18. Sept.

140 Namen enthält die neue Liste der beim schwedischen Außenministerium in Stockholm akkreditierten ausländischen Pressevertreter. Offiziell ist an der Zahl nicht zu rütteln. Jeder dieser Auslandsjournalisten besitzt die blaue Identitätskarte des Außenministeriums. Aber selbst ein noch so neutraler Beobachter kann dem Vertreter der „Estamps“, die in der Hauptstadt Columbians, Bogotä, ersieht nicht die gleiche Bedeutung zuzumessen wie den Chefkorrespondenten der großen internationalen Nachrichtenbüros oder den Vertretern der Weltblätter.

„Echte“ Ausländer sind beispielsweise die fünf japanischen Korrespondenten oder auch die schützende deutschen Vertreter. Sie repräsentieren nämlich Zeitungen und Büros desjenigen Landes, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen. In den meisten Fällen kann man das auch von den fünfzehn Nordamerikanern sagen, obwohl sich unter ihnen eine Reihe von anderen Nationalitäten findet. Die Engländer, die mit 28 Korrespondenten das weitaus größte Kontingent stellen, haben auch die meisten Fremden, das heißt Nichtausländer, unter ihren Vertretern. Zum Teil handelt es sich dabei um die Vorkriegskorrespondenten der englischen Zeitungen, die von leber in den weniger wichtigen Hauptstädten gearbeitet haben. Auch die Schweiz hat mit zwölf Korrespondenten ein überraschend starkes Kontingent. Schließlich bleibt noch das zahlenmäßig starke Korps der Journalisten

aus den nordischen Ländern. Unproblematisch sind dort nur die elf finnischen Korrespondenten. Die dreizehn Dänen sind zum kleineren Teil Korrespondenten der in Dänemark erscheinenden Zeitungen. Norwegen gibt es nur drei, von denen einer das „Norwegische Telegrammbüro“ in Oslo vertritt, während die beiden anderen das entsprechende Exilbüro in London mit Nachrichten aus Schweden versorgen.

Ein für die schwedischen Gastgeber besonders delikates Problem sind die Vertreter aus Ländern, deren diplomatische Vertretungen sich während des Krieges von der Heimat losgesagt oder deren Regierungen die Seite gewechselt haben. So gibt es neun italienische Korrespondenten, von denen sich die große Mehrzahl der Gesandtschaft Badoglio angeschlossen hatte. Sie fristen jetzt ein recht kümmerliches Dasein, da ihre Zeitungen meist nicht mehr erscheinen, und verdienen sich ihr Geld mit gelegentlicher Mitarbeit an schwedischen Zeitungen oder auch auf gänzlich andere Weise.

Alle diese 140 Korrespondenten haben das Recht, das vom Außenministerium eingerichtete Pressenämter in Stockholm Grundhotel zu benutzen. Gebrauch machen hiervon vor allem die anglo-amerikanischen und die dänischen Korrespondenten, während die übrigen meist nur zu gelegentlichen Besuchen dort erscheinen. Besonders zurückhaltend sind dabei die fünf TASS-Vertreter, deren berufliche oder sonstige Tätigkeit in Diskretion gehüllt ist.



Sprengboote in Fahrt (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Hannet, FEZ, Z)

Grundlagen der deutschen Berufserziehung

Eine Stellungnahme aus dem Reichswirtschaftsministerium

Für den Aufbau der Berufserziehungsarbeit in Deutschland ist der Reichswirtschaftsminister verantwortlich. Es ist deshalb von besonderem Interesse, aus einer Stellungnahme von Oberregierungsrat Bionenberg vom Reichswirtschaftsministerium, die im „Vierjahresplan“ veröffentlicht wird, zu entnehmen, daß die Fortsetzung der Berufserziehung für unsere Jugendlichen im Kriege gleichermaßen für die Wirtschaft wie für das Heer wichtig ist. Leistet doch die Wirtschaft in sehr vielen Berufen gerade für das stark mechanisierte Heer durch die Berufserziehungsarbeit Vorbedingungen dafür, daß die Soldaten der technischen Waffen in einer kürzeren Ausbildungszeit zur vollen militärischen Leistungsfähigkeit gelangen.

Die deutsche Berufserziehung muß in erster Linie vom Betriebsstufen her gesehen werden. In der Betriebsatmosphäre lernt der Jugendliche schon früh erkennen, daß die Arbeit keine Spielerei ist. Das notwendige theoretische Wissen kann allerdings der Betrieb nicht vermitteln. Hier liegt die Aufgabe der praktischen Ausbildung begleitenden Berufsschule. In letzter Zeit ist vielfach gefragt worden, ob es richtiger sei, die Berufserziehungsarbeit auf breiter oder auf schmaler Grundlage durchzuführen. Der Referent hält die frühzeitige Spezialisierung in der Ausbildung für nicht vertretbar. Ein Konflikt zwischen Spezialisierung und Berufserziehung auf breiter Grundlage kann nach seiner Ansicht zum Vorteil der Wirtschaft und des Jugendlichen lediglich zugunsten der Ausbildung auf breiter Grundlage entschieden werden. Die Lehrwerkstatt in der Industrie bietet die Gewähr, daß die Lehrlinge unter ihrem Ausbildungsleiter alle Fertigkeiten ihres Berufes in der Grundausbildung erarbeiten müssen, wobei der Reichswirtschaftsminister Wert darauf legt, daß bereits im Grundjahrgang produktive Stücke angefertigt werden, soweit die Ausbildung es zuläßt. Im letzten Lehrjahr kommt der Lehrling dann an verschiedene Arbeitsplätze des Hauptbetriebes, wo er sich unter Anleitung seines Ausbildungsleiters zum eigentlichen Facharbeiter entwickelt.

Für die Gemeinschaftslehrlingwerkstatt, zu deren Errichtung sich kleinere Betriebe zusammengeschlossen haben, muß ebenfalls der betriebliche Charakter der Ausbildung gewahrt bleiben. Deshalb müssen die Betriebe selbst Träger der Gemeinschaftslehrlingwerkstatt sein. Auf Grund der guten Erfahrungen hatte der Reichswirtschaftsminister in einem Gau den Versuch veranlaßt, auch die jährliche Grundausbildung - etwa sechs bis acht Wochen - der Handwerkerlehrlinge in einer Gemeinschaftslehrlingwerkstatt vorzunehmen, so daß der einzelne Meister dem Lehrling die Grundbegriffe nicht zu vermitteln braucht. Außerdem kann der technische Fortschritt auf diese Weise schneller berücksichtigt werden. Die Vorteile einer solchen Ausbildungsform in Verbindung mit der Meisterlehre sind für das Handwerk so groß, daß die Pläne weiter verfolgt werden müssen, zumal gerade im nationalsozialistischen Staat eine große Zukunft für das Handwerk besteht.

Gefolgschaftsmitglieder im Luftschutz-Bereitschaftsdienst

Der Reichsminister der Luftfahrt hat durch einen neuen Erlass bestimmte Fragen der Luftschutz-Dienstpflicht geregelt. Danach sollen Gefolgschaftsmitglieder, die halbtags beschäftigt werden, zum Luftschutz-Bereitschaftsdienst nur einhalbtags so oft wie die volltags Beschäftigten des gleichen Betriebes herangezogen werden. Weiter sind Arbeitskräfte, die auf Grund des Auftrags der Freiwilligen Ehrendienstes eingesetzt sind, vom Luftschutz-Bereitschaftsdienst im Betrieb völlig freizustellen. Es bleibt ihnen indessen unbenommen, sich auch für diesen Dienst zur Verfügung zu stellen. Besondere Bestimmungen sind für jugendliche Berufstätige im Alter von 16 bis 18 Jahren erlassen, die als Führer der HI, und zwar als Führer von Scharen bzw. Fähnlein an aufwärts, eingesetzt werden sowie Führer in entsprechenden Dienststellen. Diese Jugendlichen dürfen lediglich bis zu viermal mo-

natlich herangezogen werden. Voraussetzung hierfür ist, daß die in Betracht kommenden Führer der HI eine Bescheinigung des zuständigen Bannes beibringen, daß sie zu dem Personenkreis gehören, der unter diese Ausnahmebestimmung fällt.

Nochmals zwei Eier auf Bestellschein 66

Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, werden für jeden Versorgungsbezirk auf den Bestellschein 66 der Reichseierkarte weitere zwei Eier ausgegeben, und zwar auf den Abschnitt B. In den einzelnen Reichsgebieten wird der Aufwand und die Abgabe dieser Eier je nach der Marktlage vorgenommen. Die mit der 66. Zuteilungsperiode abschließende Reichseierkarte behält in jedem Falle solange ihre Gültigkeit, bis die auf die Abschnitte A und B zu verteilenden je zwei Eier in den Besitz der Verbraucher oder Großverbraucher gelangt sind. Besonders in den zusehends überfüllten Gauen wird die Belieferung aus transporttechnischen Gründen verschiedentlich erst im Laufe der 67. Versorgungsperiode erfolgen können.

Ordnungsstrafen des Reichstreuhändlers der Arbeit. Der Generalvollmachtigte für den Arbeitseinsatz hat bestimmt, daß bis auf weiteres die Beschwerde gegen einen Ordnungsstrafbescheid im Ordnungsstrafverfahren der Kriegswirtschaftsverordnung nur gegeben ist, wenn der Strafbetrag das durchschnittliche Monats Einkommen des Bestraften übersteigt oder wenn die Beschwerde von der Ordnungsstrafe verhängenden Dienststelle ausdrücklich zugelassen worden ist.

Betriebliche Gefahrenzeichen. Die Schaffung allgemein gültiger eindeutiger und möglichst ohne zusätzliche Text verständlicher Warnungsschilder und Arbeitssignale ist bei der großen Zahl ausländischer Betriebsstättenführer äußerst dringend erforderlich. Durch einen Auftrag im Reichsarbeitsblatt wurden deshalb die Aufsichtsbeamten, Arbeitsschutzwächter und Sicherheitsingenieure aufgefordert, zu dieser Frage Vorschläge zu machen. Mit der Zusammenfassung der Vorschläge wurde die Reichsstelle für Arbeitsschutz in Berlin SW 11, Saarlandstraße 96, betraut.

Stallmiststreifen auf Wiesen und Koppeln. Die von feindlichen Flugzeugen abgeworfenen Stallmiststreifen, die auf Wiesen und Koppeln liegen, sind in einigen Fällen mit dem Heu zur Verfütterung gelangt oder beim Weiden aufgenommen worden. Hierbei haben sich Verdauungsstörungen ergeben, z. B. bei Pferden Verstopfungen, die aber nicht tödlich verliefen. Um einer Schädigung der Tiere vorzubeugen, wird auf Wiesen und Weiden ein Absuchen der Stallmiststreifen für notwendig erachtet.



„Warum darf ich nicht mit, Mutti?“

fröhlich lachende Kinder können täglich aus luftgefährdeten Gebieten in die sichere Geborgenheit der KLV. Soll Dein Kind zurückbleiben? Soll Dein Kind den Schrecken und Fährnissen ausgesetzt bleiben, während die gleichaltrigen Kameraden und Kameradinnen in guter Mut der KLV sorgen und froh leben und lernen? Denk an die Worte von Reichsminister Dr. Goebbels: „Jugend, die sich aus Kurzsichtigkeit oder Verlehen lassen, ihre Kinder nicht in luftgefährdeten Gebieten zu verweilen, übernehmen damit eine schwere Verantwortung!“

Wer sein Kind lieb hat, bringt es in Sicherheit!

SPORT UND SPIEL

Ein hart erkämpfter Sieg

VfR Mannheim - VfR Feudenheim 2:1. E.P. Wieder lieferten sich die beiden Mannschaften ein Spiel mit viel Scheid und Schwung, so daß die etwa 800 Zuschauer voll auf ihre Kosten kamen.

Die Feudenheimer waren, wie erwartet, mit „schwerem Geschütz“ aufgezogen und ihr bis lange in die zweite Halbzeit gehaltenen 10-Vorsprung bestätigte nur allzu deutlich, daß man sich auch diesmal etwas besonderes vorgenommen hatte. Kaczmarek im Tor leistete stellenweise Bravourarbeit. Das Paradestück der Feudenheimer war die Lufterreihe, die unermüdliche Unterstützung leistete und den Angriff laufend mit vielen guten Vorlagen versorgte. Daß dort nicht alles nach Wunsch klappte, wurde namentlich zu Beginn und zum Abschluß der zweiten Halbzeit augenfällig. Pfeiffer leistete sich zu viel des Guten in Bezug des Ballhaltens und der Platzwechsel Buchberger - Lippe kam zu spät.

Die Ravenspieler können alles in allem mit ihrem Start zufrieden sein, wenn auch das Glück reichlich Pate dabei stand. Der Saarbrücker Zuwachs, Balzert und Speicher, wird darüber kann es keinen Zweifel geben, sich einleben und die Elf nicht unwesentlich verstärken. Ein besonderes Pensum an Arbeit bewältigte wieder Rohr, der gegen den oft ungestüm drängenden Feudenheimer Angriff diesmal auf eine besonders harte Probe gestellt war. Müller und Karl Strieblinger waren gleichfalls flott in Fahrt. Klentz im Tor darf für sich in Anspruch nehmen, daß er in den Schlussminuten den Feudenheimer Ausgleich wiederholt verhinderte.

Die Tore für VfR erzielten Klee und

Rieger, während im ersten Teil des Treffens Pfeiffer für Feudenheim erfolgreich war, Spielleiter Kupfernagel-Wiesloch amtierend sicher und bestimmt.

VfR: Klentz; Müller, Schreckenberger; Speicher, Rohr, Strieblinger; Hölzig, Klee, Hauser, Balzert, Rieger.

Feudenheim: Kaczmarek; Fuchs, Ripp; Weißbarth, Gemajäger, Steeriky; Lipponer, Markert, Buchberger, Pfeiffer, Schäfer.

Waldhof behauptet die Führung

SV Waldhof - KSG Käferthal/Phönix Mannheim 2:0

E. P. Eifer und Einsatzfreudigkeit waren wohl die markantesten Merkmale dieses bereits am Samstagabend auf dem Waldhofplatz zum Austrag gekommenen Pflichtspiels. Technisch geforderte Spielzüge sah man nicht besonders viele, denn bestimmte Unebenheiten des Platzes machten sich zu stark bemerkbar. An Tempo dagegen ließ das Spiel nichts zu wünschen übrig und auch die anständige Spielweise beider Mannschaften wußte letzten Endes für manchen sonstigen Ausfall zu entschuldigen.

Das Spiel wurde von den Waldhöfern durchaus verdient gewonnen, weil einmal ihre Spielaktionen weit gefälliger wirkten und weil Käferthal mit dem „Phönixschlag“ andererseits trotz guter und bester Gelegenheiten einfach nicht auf Touren kam. Wohl wußten die Käferthaler über ganze Strecken überlegen zu spielen, aber vor dem Tore war man diesmal erbaumungsvoll hilflos. Rube und der im zweiten Spielteil im Angriff auftauchende Paezls waren gegen sonst nicht zu erkennen, sie verrieten buchstäblich Chance auf Chance. Auch der Phönixmann Nägele hatte einen schwarzen Tag allererster Ordnung erwischt. Sehr zu gefallen wußte dagegen der junge Nachwuchsmann Brümmer und die alten „Schlachtenlenker“ des Phönix, Raffmus und

Greiner, deren Kampfeifer ebenso augenfällig war wie der Scheid der älteren Waldhof-Abwehrleute Wetzel und Mayer. Der Sturm der Waldhöfer mit den bekanntesten Namen wie Güntheroth, Siffing und Molenda war, wie Eingangs gesagt, in der Anlage seiner Spielzüge etwas geschickter, so daß die beiden von Spatz erzielten Tore das unbedingte Produkt der besseren Zusammenarbeit waren. Sehr gut wirkte im Rahmen der Waldhof-Läuferreihe auch der jugendliche Bauer, dessen Berufung in die Bannauswahl damit die vollste Bestätigung fand.

Vor wenigen Zuschauern leitete Hahn (08 Mannheim) unsichtig.

Waldhof: Wierzliki; Eisler, Mayer; Kretzler, Wetzel, Bauer; Rupp, Molenda, Spatz, Siffing, Güntheroth. Käferthal/Phönix: Maurer; Paezls, Schneider; Nägele, Greiner, Brümmer; Melzenhölzer, Raffmus, Münch, Rube, Nagel.

Die ersten Punkte für Neckarau

KSG Neckarau 97 Mannheim - Union Heidelberg 2:0

E. P. In einem kampfbetoneten Treffen nötigten die Heideberger der Neckarau Kombination allerhand Respekt ab und stellenweise erwies sich die Mannschaft ins durchaus ebenbürtig. Besonders zu gefallen wußte das Spiel des Mittelstürmers und des Halbtinkens, die mit einigem Abstand die besten Kräfte der Mannschaft waren.

Auch Neckarau hatte seine überragenden Leute und war dies neben Stapf und Wahl auch Zipf, der in der 70. und 70. Spielminute für die beiden Torefolge Neckarau sorgte. Sonst hatte Neckarau viele neue Gesichter aufgeboden, die sich teilweise recht ansprechend aus der Affäre zogen.

Das Spiel selbst bewegte sich jederzeit in durchaus anständigen Bahnen und stand

dem Treffen vor einigen hundert Zuschauern Pennig (Waldhof) als aufmerksamer Spielleiter vor.

Neckarau: Göller; Fleck, Dein; Wahl, Herbach, Brunner; Stapf, Zipf, Roth, Wenschel, Stork.

Heidelberg: Häfner; Matthes, Arnold; Thörle, Schindler, Kühlwein; Michel, Keller, Spreng, Geier, Merklinger.

Koppenwaller Fünfkampflieger

Münchens Leichtathleten trafen sich beim Abendfest der Post SG. Im Fünfkampf war Ludwig Koppenwaller mit 334 Punkten überlegener Sieger. Zwei weitere erste Plätze belegte er außerdem im Hochsprung mit 1,81 m und im Kugelstoßen mit 12,38 m. Weitere gute Steigerleistungen sind der 100-m-Lauf von Mayr in 11,8, die 400 m von Baß in 52,8 Sekunden, die 1500 m von Kahler in 6.11,2 ferner von Doris Eckert im Hochsprung mit 1,49.

Edel schneller als Luaders

Das Sportfest des Hamburger SV brachte eine reiche Ausbeute guter sportlicher Leistungen. Die größte Anteilnahme fand der 300-Meter-Lauf, den der Berliner Kurt Edel, als Gastmitglied des HSV, in der neuen deutschen Jahresbestzeit von 1:55,3 gewann. Der Hamburger Luaders, mit 1:55,8 bisheriger Inhaber der Bestzeit, wurde in 1:57,3 um acht Meter geschlagen und der einstige deutsche Meister Körtzing benötigte 2:02,5. Seine gute Form hatte Edel schon vorher über 400 Meter unterstrichen. Bester der doch über diese Strecke dem Hamburger Paul Schochow eine harte Kampf und unterlag nur um Brustbreite. Er wurde für beide Läufe mit 30,7 Sek. die gleiche Zeit bekenntgeben. Schochow siegte weiterhin über 100 m in 11 Sek. vor seinem Vereinskameraden in 11,2 Sekunden. Olympiasieger Karl Hein wartete mit seinem

Hammerwurf von 55,04 m auf und bestiftete damit eine vor kurzem in Wilhelmshaven mit 55,56 m aufgestellte Europa-Bestleistung.

Der erste amtliche Automobil-Geschwindigkeits-Weltrekord wurde 1938 in Frankreich aufgestellt und stellte sich auf einen Stundendurchschnitt von 63,157 Std.-km. Ein Jahr später konnte dann bereits die 100-Km-Grenze überschritten werden.

Bei einem weiteren Versuch der LG-St. Georg Hamburg zur Deutschen Vereinsmeisterschaft hatte Karl Hein eine dreifache Siegesserie. Er erzielte im Hammerwurf 54,54 m, im Kugelstoßen 13,31 m und im Diskuswurf 28,43 m. Dennoch erreichte St. Georg nur 13 544,61 Punkte.

Die WAC-Mittel rückten in der BDM-Klasse der Deutschen Vereinsmeisterschaft der Leichtathleten am Sonntag mit 11 143,53 Punkten auf den zweiten Platz hinter St. Georg Hamburg vor. - Die besten Leistungen der Wiener Kämpfe waren die von Helma Bauma im Speerwurf mit 42,80 m, der Diskuswurf von Inge Boltz-Mann mit 38,18 m und der 80-m-Hürdenlauf von Steurer in 12,3 Sekunden.

In Schweden haben im Radrennsport nur Straßentrennen eine größere Verbreitung, während Bahnrennen sich nicht durchzusetzen konnten. Eine in Stockholm errichtete Radrennbahn hat jahrelang unbenutzt gelegen und die Einrichtungen wurden schließlich bei einer Versteigerung für 300 Kronen losgeschlagen.

Eine der größten Dauerleistungen im Schilaf hat 1889 der bekannte arktische Forscher Fridtjof Nansen vollbracht, der bei einer Erforschung Grönlands von Osten bis Westen 19 Tage lang mit den Mitgliedern seiner Expedition auf Schneeschuhen unterwegs war.

